



DOKUMENTATION

Podium I: Filmbildung als präventiver Jugendmedienschutz

Donnerstag, 06. Dezember 2012, 11.45 – 13.15 Uhr

1. Überblick
2. Impuls von Züli Aladag
3. Impuls von Tanja Brzakovic
4. Impuls von Dr. Hilde W. Hoffmann
5. Impuls von Prof. Dr. Gerhild Nieding
6. Impuls von Kilian Riedhof
7. Bericht

Moderation:	Christiane von Wahlert, SPIO
Impuls/Diskussion:	Züli Aladag (Regisseur), Tatjana Brzakovic (StartArt e.V.), Dr. Hilde W. Hoffmann (Institut für Medienpädagogik der Uni Bochum, Prof. Dr. Gerhild Nieding (Zentrum für Mediendidaktik der Universität Würzburg), Kilian Riedhof (Regisseur)
Bericht:	Catharina Abs

1. Überblick

Die Auseinandersetzung mit dem Thema medial dargestellter Gewalt ist eine gesellschafts- wie bildungspolitisch wichtige Aufgabe, der sich neben den Institutionen des Jugendmedienschutzes vor allem der Bildungsbereich stellen muss. Nicht erst Phänomene wie beispielsweise „Cyber-Mobbing“ und „Happy Slapping“, die zwischen realer und medialer Gewalt oszillieren, zeigen etwas von der Brisanz des Themas (Jugend-) Gewalt in einem von Medien zunehmend geprägten Sozialisations- und Handlungsfeld. Der Umgang mit solchen besonders jugendaffinen Erscheinungsformen von Gewalt sowie mit der Gewaltfaszination, die Filme, Videos und Computerspiele auf junge Menschen auszuüben vermögen, stellen Akteure in Elternhaus, Schule und außerschulischer Bildungsarbeit vor große erzieherische und pädagogische Herausforderungen.

Vor diesem Hintergrund ging das Podium der Frage nach, inwiefern filmkulturelle Bildung ein Weg sein kann, um Zugangsmöglichkeiten zu diesem schwierigen Thema zu finden und zu vermitteln. Die Leitfrage für Filmbildung und Filmkompetenzvermittlung dabei war, welche Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten ein gesellschaftlich handlungsfähiges Subjekt auch auf dem komplexen Feld medial vermittelter Gewalt entwickeln muss, um auf potenzielle Beeinträchtigungen und Gefährdungen durch Gewaltinszenierungen mit eigenen Handlungskompetenzen zu reagieren?

In diesem Zusammenhang wurde an ausgewählten Beispielen erörtert, wie Filmkompetenz im Besonderen Kinder und Jugendliche befähigen kann, sich vor möglichen negativen Einflüssen und Wirkungen von Filmen und Medien selbstbewusst zu schützen, ihre Persönlichkeit zu stärken und eigene Positionen zu entwickeln.

2. Impuls von Züli Aladag

Als mein Film WUT 2006 im Fernsehen ausgestrahlt werden sollte, gab es im Vorfeld eine hitzige Diskussion darüber. Sowohl in den Medien, als auch unter den ARD Intendanten.

Letztere hatten sich mehrheitlich gegen eine Ausstrahlung des Films, wie geplant, um 20.15 Uhr in der ARD ausgesprochen und die Ausstrahlung um zwei Tage verschoben und auf 22 Uhr verschoben. Gegen den Willen und den Protest des verantwortlichen Senders und Intendanten Fritz Pleitgen. Zu guter Letzt musste der Film von einer Sondersendung „Tatort Schulweg“, moderiert von Sandra Maischberger, begleitet werden in welcher dann allerlei „Experten“ zu Wort kamen und in der auch ich mit dem Hauptdarsteller Oktay Özdemir zugegen war.

Weder ein Teil der ARD Intendanten noch deren Jugendschutzbeauftragte trauten den Film scheinbar einem jüngeren Publikum zu, das bei einer Ausstrahlung um 20.15 Uhr größere Chancen gehabt hätte, den Film zu sehen.

Vielleicht war es für den einen oder anderen damaligen Intendanten auch eine politische Entscheidung, den Film nicht in der Primetime auszustrahlen, aber manche Jugendschutzbeauftragte glaubten tatsächlich, dass Jugendliche es schwer haben würden, mit der dargestellten psychischen und physischen Gewalt im Film umzugehen, da er ja bereits Erwachsenen sehr Nahe gehen würde.

Die FSK wollte den Film zunächst erst ab 16 Jahren freigeben. Erst nach einem Widerspruch mit diversen Analysen und Expertisen zum Film wurde die Altersfreigabe auf 12 herabgesetzt.

Die Diskussion um eine Gewaltverherrlichung oder gar die Verherrlichung von Selbstjustiz am Ende hielten der tatsächlichen Rezeption des Films nicht stand. Jugendliche waren wesentlich reifer im Umgang mit dem Stoff und dem Film als man es ihnen zugetraut hatte.

Filme sind dramatische Werke, die nicht als Handlungsanleitungen für das Leben dienen, sondern vielmehr Fragen aufwerfen. Ich sah in dem Film von Beginn an die Möglichkeit, ihn an Schulen zu thematisieren und für Jugendliche aufzuarbeiten.

Als nach der Ausstrahlung immer mehr Anfragen von Lehrern aus ganz Deutschland nach der Verwendung von WUT im Unterricht beim WDR eintrafen und die Frage nach Unterrichts begleitenden Materialien aufkam, entschloss sich der WDR gemeinsam mit der Landesrundfunkanstalt ein Arbeitsbuch für den Film zu entwickeln und es Lehrern zur Verfügung zu stellen. Darüber hinaus wurden Weiterbildungsseminare für Lehrer angeboten, die sich mit den Vermittlungsansätzen des Films auseinandersetzen wollten.

Die Nachfrage sowohl nach den Lehrerfortbildungen, als auch nach dem Arbeitsheft war sehr gross. Und das Feedback der Lehrer und Schüler nach ihrer Arbeit mit WUT war sehr positiv. Es war spannend zu sehen, wie Schüler den Film lesen und interpretieren. Daraus wurde ersichtlich, wie konstruktiv der Film letzten Endes war und genutzt werden konnte.

Jugendliche können sehr wohl an Filme wie WUT oder andere Filme, die eine drastische Geschichte und Realität abbilden, herangeführt werden. Wenn Schulen und Lehrer früh mit einer medienpädagogischen Ausbildung von Kindern und Jugendlichen beginnen, umso besser.

3. Impuls von Tanja Brzakovic

StartArt Verein für Kultur und Medienpädagogik aus Berlin, Projektleiterin Tanja Brzakovic

Das Projekt «Es geht auch ohne Gewalt» fand von September 2010 bis November 2012 an sieben Berliner Schulen statt. In dieser Zeit wurden 11 Film-Workshops durchgeführt und 31 Kurzfilme produziert. Etwa 220 Schülerinnen und Schüler im Alter von 9 bis 17 haben an dem Projekt aktiv teilgenommen. Das Verhältnis zwischen Kindern mit Migrationshintergrund und deutscher Herkunft lag bei 80%: 20%.

Die Workshops wurden so konzipiert, dass die Teilnehmenden durch theoretische und praktische Arbeit sich mit dem thematischen Zusammenhang von Gewalt und Medien auseinandersetzen. Dabei ging es um folgende Aspekte:

Wie kann man alltägliche Konflikte ohne Gewalt lösen?

Wie kann man Medien kreativ und bewusst nutzen?

Wie kann man mediale Inhalte gestalten, ohne dabei offensiv auf den Zuschauer zu wirken?

Die ersten zwei Tage der Projektwoche wurden als eine Kombination zwischen Vorlesung und Gesprächsrunde konzipiert. Das Thema an dem ersten Tag war „Medien und Medienkompetenz“. Durch eine interaktive Vorlesung, mit vielen Beispielen (Zeitung, Fernsehausschnitte) wurden den Teilnehmern einige Grundlagen der Medienkompetenz vermittelt.

Am zweiten Tag wurde besprochen, woher eigentlich der Drang zur Gewalt beim Menschen kommt. Warum sind Menschen gewalttätig und was versucht man mit der Gewalt zu erreichen? Die Schüler haben über ihre eigenen Erfahrungen erzählt. Es wurde diskutiert, wie man Gewalt vermeiden kann und in der Schule oder in der Familie Konfliktsituationen lösen kann. Diese eigenen Erfahrungen waren später die Grundlage für die Film-Geschichten der Teilnehmenden.

Bevor mit der Arbeit am eigenen Film begonnen wurde, war es notwendig, den Schülerinnen und Schülern die Grundlage der Filmsprache zu vermitteln (der Film als „Werkzeug“). An einer praktischen Übung haben sie gelernt, wie Filme gedreht werden, wer welche Aufgaben in einem Filmteam übernimmt und wie das Film-Handwerk funktioniert.

Ab diesem Moment waren die Schülerinnen und Schüler bereit, ihre eigene Geschichte zu entwickeln und Filme zu konzipieren. Sie wurden je nach Klassenstärke in 3 Gruppen geteilt. Jede Gruppe sollte eine eigene Geschichte entwickeln und in 3 Tagen einen kompletten Film fertigstellen. Dabei wurden die Teilnehmenden von den Mitgliedern des StartArt Vereins unterstützt, um ihre Geschichten mit der richtigen Dramaturgie zum Leben zu erwecken.

Am dritten Tag folgten die Dreharbeiten. Jede Gruppe wurde von einer Fachkraft betreut. Die Schülerinnen und Schüler lernten mit Kamera und Ton umzugehen, als Team zu wirken und kreativ Probleme in der Gruppe zu lösen.

Am vierten Tag stellte jedes Team das bisher gedrehte Material vor. Die Teilnehmer/innen haben sich kritisch mit ihrer eigenen Arbeit auseinandergesetzt. Gemeinsam wurde entschieden was verbessert werden muss, was funktioniert und was nicht, und was wiederholt werden muss. Am Ende des vierten Tages wurden die Dreharbeiten abgeschlossen.

Am letzten Tag der Projektwoche wurden die Filme von den Teilnehmern selbst geschnitten. Sie mussten erst lernen, mit der Schnittsoftware umzugehen und überhaupt verstehen, wie man beim Schneiden nicht linear „denkt“. Nach dem die ersten Fassungen der Filme fertig waren, wurden die Filme der Klasse präsentiert. So konnte man die Arbeit abschließen und reflektieren, was während der Projektwoche gelernt wurde.

Die Filme wurden nachträglich von den Vereinsmitgliedern fertig gestellt. Das Projektergebnis wurde jährlich vor etwa 400 Gästen präsentiert. Es gab im Wesentlichen drei Projektziele: Gewaltprävention, Vermittlung von Sozial- und Medienkompetenz, sowie erstellen eines eigenen Kurzfilmes in Zusammenhang mit dem Erlangen von Fachwissen über das Filmemachen. Es wurde erläutert, was Medien sind, was sie warum zeigen und mit welcher Wirkung. Der persönliche Medienkonsum der Teilnehmer wurde analysiert. Ferner wurde auf die Altersbeschränkung (FSK) eingegangen und das richtige Verhalten auf Online Plattformen wie Facebook besprochen, sowie der Umgang mit realistisch wirkenden Computerspielen diskutiert. In der theoretischen Vorlesung wurde ihnen u. a. beigebracht, warum z. B. bestimmte, mediale Inhalte nur ab einer gewissen Altersgrenze zu konsumieren sind. Was sind die negativen Effekte der Medien? Muss man davor Angst haben, oder wie nutzt man sie richtig? Wir haben gleichzeitig auch verständlich gemacht, dass Medien eine einmalige Chance zur Kommunikation darstellen. Man kann durch sie lernen, Wissen erfahren, Unterhaltung genießen und Anregungen bekommen. Deshalb war die theoretische Veranstaltung auch ein besonderes Erlebnis für die Kinder und Jugendlichen, da sie auf diese Art und Weise noch nicht über das Thema "Gewalt und Medien" nachgedacht haben.

Bevor die Teilnehmer einen Film machen konnten, mussten Ideen für Geschichten gefunden werden. Dies geschah im Gesprächskreis, in dem sie von ihren eigenen Erfahrungen und Beobachtungen im Alltag erzählt haben. Für viele war es normal, dass auch Gewalt in der Familie ausgeübt wird oder sie berichteten von Konfrontationen untereinander. Jene kamen auch zum Vorschein, als die Dreharbeiten für die Kurzfilme begonnen hatten. Nun mussten die Teilnehmer sich aktiv mit Konfliktlösungsstrategien beschäftigen. D. h. der praxisorientierte Teil des Projekts hat sie gefordert, sich mit sich selbst und den anderen empathisch auseinanderzusetzen.

Nachdem das Material auf dem PC gesichtet wurde, fand bereits eine erste Selbst-Reflektion statt. Man amüsiert sich über sich selbst, aber man merkt auch, wie man von anderen eingeschätzt wird. Nun wurde den Schülerinnen und Schülern bewusst, welches Ausmaß die realen Konflikte, die in den Filmen aus der Perspektive der Opfer erzählt sind, haben können.

Auf den Abschlussveranstaltungen waren bis zu 400 Gäste anwesend. Die Kinder und Jugendlichen, ihre Eltern, Lehrkräfte und externe Interessierte. Wir konnten beobachten, dass nun der fertige Film mit Spannung auf der Leinwand erwartet wurde. Man kann sagen, dass der Lernprozess hier seine intensivste Phase erreicht hat. Jeder konnte nun seine Arbeit bestaunen und sich - im wahrsten Sinne des Wortes - ein Bild von sich selbst machen. Die Begeisterung auch von Lehrkräften und Eltern und die doch manche verschmitzte, überraschend wirkend oder stolze Mimik der Teilnehmenden, gibt uns die Zuversicht, dass das Projekt den

gewollten Effekt erzielt hat: Die kritische, kreative und analytische Auseinandersetzung mit dem Thema Gewalt.

Nach der Projektpräsentation (2010 und 2011) haben alle Teilnehmenden, Eltern, wie auch Projektleitung und anwesende Projekt –Förderer das Projekt für sehr erfolgreich erklärt.

Dieser basierte in erster Linie darauf, dass es ein reges Interesse an den teilnehmenden Schulen bzgl. der Themen Gewalt (in der Familie, auf dem Schulhof), Mobbing, Diskriminierung, Rassismus und Gewaltdarstellungen in den Medien signalisiert wurde. Der herkömmliche Unterricht bietet aufgrund eines straffen Lehrplans kaum die Möglichkeit, sich intensiv mit diesen sozialen Problemen zu befassen. Kinder und Jugendliche werden jedoch tagtäglich damit konfrontiert.

Wir haben den Teilnehmern stets gesagt: Es geht hier nicht darum, "Welcher Film ist der beste", sondern setzt euch mit euren Klassenkamerad/innen auseinander, um sie vielleicht auch besser kennen zu lernen. Dieser kommunikative Austausch fördert das Sozialverhalten und trägt im günstigsten Fall zur Lösung von Konflikten auch im Schulalltag bei.

Das Endprodukt beinhaltet:

- Video on Demand (VoD auf der Webseite <http://www.es-geht-auch-ohne-gewalt.de/>)
- DVDs mit Kurzfilmen
- Ausstrahlung auf ALEX TV Berlin

Das Projekt wurde in den Jahren 2010 und 2011 von MABB und Jugend- und Familienstiftung Berlin unterstützt. Im Jahr 2012 haben Jugend- und Familienstiftung Berlin und Kreuzberger Kinderstiftung zum letzten Mal das Projekt unterstützt.

4. Impuls von Dr. Hilde W. Hoffmann

Projektbeschreibung: „Filme befreien den Kopf“. Über Film sprechen mit Gefangenen der JVA Wuppertal

Die Veranstaltung bietet für alle Beteiligten eine einmalige Chance: Für die Jugendlichen in Haft ist die Veranstaltung eine Einladung zur Begegnung mit Filmkunst.

Filme sind in besonderem Maß in der Lage die Emotionen junger Menschen zu spiegeln und als Medium komplexer Gefühlslagen zu dienen. Das gemeinsame Erleben im Kinodunkel bietet eine positive Gruppenerfahrung. Die Filme bieten einerseits vielfältige Anknüpfungspunkte an die eigene Biographie, andererseits werfen sie die ‚großen Fragen‘ nach Liebe, Freiheit und individuellen Entscheidungsmöglichkeiten auf. Sie können neue Sichtweisen vermitteln, und Lust auf andere Erfahrungen machen. Kritische Situationen sowie bisher Unerreichbares kann ‚durchgespielt‘ werden. Die anschließende Diskussion setzt der Sprachlosigkeit und Ohnmacht der Haft etwas entgegen. Die Jugendlichen werden in ihren Erfahrungen und Meinungen ernst genommen und erfahren Respekt und Interesse. Überdies bieten die wöchentlichen Treffen eine willkommene Unterbrechung der Isolation in Haft.

Für die teilnehmenden Studierenden bietet die Veranstaltung die Einführung in die Praxis der Filmvermittlung. Vom Auswählen und Zusammenstellen von Filmreihen, dem Erarbeiten von Fragestellungen und dem Vorstellen von Filmen bis zum anschließenden gemeinsamen Sprechen über Film. Bisherige Studieninhalte werden in die Praxis übersetzt und wöchentlich ausgetestet. Das Filmerleben der Jugendlichen in Haft kann reflektiert und eigene Sicht- und Redeweisen in Frage gestellt werden. Die gewonnenen Erfahrungen begleiten die Studierenden in ihre spätere Arbeitswelt als Redakteure, Produzenten oder in Kulturmanagement und -verwaltung. Darüber hinaus ist die Veranstaltung eine Gelegenheit Gefängnis - einen unsichtbaren und unzugänglichen Bereich von Gesellschaft - kennen zu lernen.

Die Veranstaltungsreihe wurde durch Plakate angekündigt. Die Jugendlichen meldeten sich für die Filmabende selbst an, sie wurden nicht durch Autoritätspersonen ausgewählt. Die Abende in eigens dafür hergerichteten Räumlichkeiten der JVA beginnen gegen 17 Uhr mit der Begrüßung/Einleitung (15 Minuten), es folgt die Filmsichtung (90-115), die Rauchpause (15) und das Filmgespräch (60). Der Abend endet mit dem Einschluss gegen 20.30 Uhr.

Resümée

Das Projekt war fordernd, nach jeder Sitzung wurde nachgebessert, neue Filme angeschaut und diskutiert, die Aufteilung im Raum und die Diskussionsform überdacht. Es hieß stärker leiten und eingrenzen als geplant. Wir waren überrascht, wie wenig geläufig es für die Häftlinge war, über eigene Gefühle und (Film)Erleben zu sprechen. Die Diskussionen waren anfangs mühsam bis grotesk. Oft leuchtete den Wuppertalern aber auch einfach nicht ein, was noch zu bereden sei. So war es beglückend über die Zeit die Freude am gemeinsamen Gespräch wachsen zu sehen. In den Zigarettenpausen auf den Gefängnishof, erzwungen durch die körperliche Unruhe, erlebten wir die Gefängnis-Kommunikation zu entfernten Fenstern immer mit der Sorge, dass die Vollzugsbeamten die Veranstaltung deswegen abbrechen würden. Neben den Filmen haben wir viel voneinander erfahren, viele Tattoos bewundert und wüste Geschichten zu Narben gehört.

Über die Praxis der Filmvermittlung und einer umfangreichen Sichtungserfahrung hinaus haben die Studierenden einen bleibenden Eindruck von der Gefängnisarchitektur, von Umgangsformen die die Institution hervorbringt sowie vom Haftalltag der Jugendlichen erhalten.

Die Studierenden schrieben in ihren Berichten von „Trauer in der letzten Sitzung“ und über „das Gefühl von Verbundenheit und Freundschaft.“ „So unterschiedlich wir auch waren, wir konnten Zeit miteinander verbringen ohne schlecht vom Gegenüber zu denken oder über ihn zu verurteilen, geschweige denn Angst vor ihm zu haben.“ Die Studierenden waren begeistert, dass „die inhaftierten Jungen sich jedes Mal auf die Termine freuten“. Die „Gefangenen fieberten den Kinoabenden entgegen, erschienen in bester Laune und besserer Kleidung“.

Für viele hat sich Anstrengung und Aufwand gelohnt. Für die Wuppertaler war es eine Erfahrung ernst genommen zu werden. Durch die vom filmischen Erleben angeregten Gespräche haben die Teilnehmer daran gearbeitet eigenes und fremdes emotionales Erleben differenziert in Worte zu fassen und zu reflektieren - eine Voraussetzung für Empathie und eine Auseinandersetzung mit den eigenen (Straf-)Taten. Wichtig war auch das Wissen, dass es noch andere Filme, Gespräche und Abenteuer gibt für die es sich möglicherweise lohnt Neues zu wagen. Einer der Teilnehmer bat um die Verschiebung seiner Verlegung, weil er die Filmabende noch mitmachen wollte. Mit einigen Wuppertalern besteht weiterhin Briefkontakt.

5. Impuls von Prof. Dr. Gerhild Nieding

Die Entwicklung der Medienkompetenz im Kindes- und Jugendalter

Kinder kommen heute im Verlauf ihrer Entwicklung in einen sehr viel breiteren und intensiveren Kontakt zu unterschiedlichsten stationären und mobilen digitalen und analogen Medien als jemals eine Generation vor ihnen. Aufgrund der vermehrten Nutzung und der politischen Diskussion wird heute die Vermittlung von Medienkompetenz als ein unverzichtbares Bildungsziel angesehen in der Erwartung, dass dadurch der Nutzen von Medien maximiert und ihr Schaden minimiert wird. Kinder kommen nicht mit einer Medienkompetenz auf die Welt, die ihnen von Beginn an die Benutzung von Medien erlaubt. Sie erwerben erst im Verlauf ihrer Entwicklung eine immer ausdifferenziertere Kompetenz zum Verstehen und zur aktiven Nutzung von Medien.

In der Literatur zur Medienkompetenz wird zwischen rudimentären (basalen) und gehobenen Fertigkeiten unterschieden. Basale Fertigkeiten werden in der Kindheit erworben und münden im Jugend- und Erwachsenenalter in eine funktionale Stufe der Medienkompetenz, welche ein vertieftes Verstehen von medialen Botschaften und die Fähigkeit, sich mit ihnen kritisch auseinander zu setzen, umfasst. Zu den basalen Fähigkeiten gehört im Besonderen das Verständnis medialer Zeichensysteme: Damit sich Zeichensysteme moderner Medien auswirken können, müssen Kinder zunächst einmal über Fähigkeiten zur kognitiven Verarbeitung des zugrunde liegenden Zeichensystems des Mediums verfügen. Diese Teilkompetenz der Medienkompetenz bezeichnen wir als mediale Zeichenkompetenz.

Sie ist der bei weitem wichtigste zu erwerbende Teilfähigkeit von Medienkompetenz im Vorschul- und zu Beginn des Grundschulalters.

Im Rahmen des Vortrags soll die Entwicklung der medialen Zeichenkompetenz in der Kindheit aufgezeigt werden. Zu den relevanten filmbezogenen Aspekten zählen etwa das Verständnis für die Zeichenfunktion von Medien, die Unterscheidung von Programmformaten und von Realität und Fiktion sowie das Wissen um Filmmontage und -schnitt.

Die Ergebnisse einer eigenen Längsschnittstudie mit ursprünglich 4-jährigen Kindern belegen, dass die mediale Zeichenkompetenz mit 4 Jahren einen bedeutsamen Effekt auf den Lese- und Rechtschreiberwerb und mathematische Kompetenzen später im Vorschul- und Grundschulalter hat. Mediale Zeichenkompetenz erlaubt somit den späteren Erwerb bildungsrelevanter Fertigkeiten vorherzusagen. Weiterhin können Kinder mit hoher medialer Zeichenkompetenz Lernmedien effizienter nutzen. Besonders das Altersfenster zwischen 4 und 5 Jahren scheint eine sensible Phase für den Erwerb medialer Zeichenkompetenz darzustellen. Deshalb sollte sie bereits im Vorschulalter gefördert werden.

Ob die sich weiter entwickelnde Medienkompetenz im Kindes- und Jugendalter einen ähnlichen positiven Effekt hat ist empirisch weitgehend ungeklärt, wobei allerdings bereits einzelne Studien vorliegen, die in Bezug auf Einzelaspekte einen positiven Effekt von Medienkompetenztrainings belegen. Diese werden im Vortrag vorgestellt.

Im Ausblick soll auf Erkenntnisse zur Medienwirkung auf Kinder und Jugendliche eingegangen werden, wobei positive wie negative Auswirkungen, wie etwa bezogen auf gewalthaltige Medien, betrachtet werden sollen.

Literaturhinweis:

Nieding, G. & Ohler, P. (2012). Medien und Entwicklung. In W. Schneider & U. Lindenberger (2012). Entwicklungspsychologie. Weinheim: Beltz.

6. Impuls von Kilian Riedhof

Wir dürfen Jugendliche nicht vor radikalen filmischen Erfahrungen bewahren wollen – im Gegenteil. Gefährlich wird es für Jugendliche, wenn sich ihre Lebensrealität in unseren Filmen nicht abbildet, kein Echo findet, weil alles schön und gut sein muss. Das deutsche Film- und Fernsehwesen strotzt ja vor guten pädagogischen Absichten, um nicht wahrhaftig werden zu müssen.

7. Bericht

Nach der Vorstellung der einzelnen Diskutanten ging Christiane von Wahlert einleitend auf die historische Entwicklung des Jugendmedienschutzes ein. Klassischerweise denke man dabei an den gesetzlichen Jugendschutz. Eine gesetzliche Regulierung des Films gebe es schon seit 1906. Insbesondere in den 1920er Jahren, seit den Lichtspielgesetzen von 1920, sei der Film in Deutschland nicht zensurfrei gewesen. Unter bestimmten Gesichtspunkten durften Filmvorführungen damals auch verboten werden, und zwar wenn vermutet wurde, dass durch einen Film „schlummernde rohe Instinkte in einem Maße geweckt würden, dass der innere Widerstand dem Bösen schwindet und die Lust zum gleichen Tun entfacht wird“. Der Gedanke, dass von geistigen Werken eine Gefahr ausgehen kann, finde sich bereits im Mittelalter und auch heute noch im Jugendschutzgesetz.

Der weiteren Diskussion stellte Christiane Wahlert abschließend die These voran, dass die Beschäftigung mit Filmen einen positiven Effekt auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen haben und zugleich ein präventiver Jugendschutz sein könne.

Im Weiteren wurden von den einzelnen Referenten Best-Practice-Beispiele im Bereich der Filmbildung vorgestellt. Den Anfang machte der Regisseur Züli Aladag, der 2006 mit seinem Film WUT, in dem es um Jugendgewalt geht, eine hitzige Debatte darüber ausgelöst hat, was und wie viel Jugendlichen eigentlich zumutbar ist. In seinem Diskussionsbeitrag schilderte Aladag den Verlauf dieser Debatte und stellte die Positionen der einzelnen Entscheider dar.

Der WDR hat nach einigen Jahren entschieden, den Film zu realisieren. Zuerst sollte der Film zur Primetime um 20:15 Uhr ausgestrahlt werden, wurde dann aber nach heftigen Debatten erst um 22:00 Uhr gezeigt, da man den Film einem jüngeren Publikum nicht zumutete. Außerdem entschied man sich den Film von der Sondersendung „Tatort Schulweg“ zu begleiten. Auch bei der FSK war man sich nicht einig. Zuerst wurde der WUT ab einem Alter von 16 Jahren freigegeben. Später erfolgte eine Herabstufung auf eine Altersgrenze von 12 Jahren.

Für Aladag zeigen die im Rahmen der Debatte aufgeworfenen Fragen, dass eine große Unsicherheit über den Umgang mit einem solchen Film bestehe. Diese Unsicherheit resultiere für ihn daraus, dass WUT mit der Psyche des Zuschauers spiele und ihn an seine eigenen Grenzen führe. Das Feedback der Jugendlichen war im Endeffekt viel reifer, als die Erwachsene gedacht haben. Dabei stellte sich auch heraus, dass für sie nicht Gewalt das entscheidende Thema des Films ist sondern der Vater-Sohn-Konflikt und die Rolle des Vaters.

Aladag zog daraufhin einen Vergleich zwischen dem Anspruch an den Film und an das Theater: „Beim Theater gibt es mehr Freiheit als bei Medien/Fernsehen. Das Theater ist dafür da zu überspitzen und zu überhöhen und nicht um Handlungsanweisungen zu geben“.

Die Resonanz von Schulen und Lehrern auf den Film WUT war sehr groß. Aufgrund der vielen Anfragen entschied sich der WDR begleitendes Material für Schulen zu entwickeln, um darüber einen Mehrwert zu schaffen, der über die Unterhaltung hinausgeht. Nachdem die Unterrichtsmaterialien

(http://www1.wdr.de/unternehmen/profil/bildung/arbeitspaket_wut100.pdf) schnell vergriffen waren, wurden Fortbildungen mit Lehrkräften veranstaltet, die je nach Schulstufe ganz verschiedene Ansätze verfolgten. Es wurden dabei Synergien aus der Resonanz innerhalb der Bildungsarbeit, der Zuschauerforschung und den Filmwissenschaften genutzt.

Als zweiter Referent stellt der Regisseur Kilian Riedhof seinen 2011 erschienenen Film HOMEVIDEO vor und ging dann anschließend auf die Relevanz des Films für die Bildungsarbeit

sowie den Umgang mit dem Themenkomplex ein. HOMEVIDEO behandelt das Thema Cybermobbing. Der Protagonist des Films wird Opfer von Cybermobbing durch seine Klassenkameraden und begeht zum Schluss des Films Selbstmord. Kilian Riedhof war es wichtig, dass der Film eine Ambivalenz enthält und die Thematik nicht rein schwarz/weiß dargestellt wird, sondern den Zuschauer etwas erleben lässt. Riedhof macht bereits am Anfang deutlich, dass er der Ansicht ist, dass wir Jugendliche nicht vor radikalen filmischen Erfahrungen bewahren dürfen wollen.

Bei HOMEVIDEO tauchte häufiger die Frage auf, ob die Schlusszene (der Suizid des Protagonisten) zumutbar sei, auch im Hinblick auf den Nachahmungseffekt (Werther-Effekt). Riedhof ist der Ansicht, dass Film immer auch Erfahrung sein müsse. Er schätzt die Gefahr, die von solchen Szenen ausgehen als geringer ein, als bei der zweifelhaften Darstellung von Menschen wie zum Beispiel bei der Sendung „Das Dschungel-Camp“.

Für ihn stellt sich die Frage, ob man den Jugendlichen mit einem gefälligeren Programm einen Gefallen tue. Es sei wichtiger, einen Film zu machen, indem sich die Jugendlichen wiederfinden und keinen Film von Erwachsenen für Jugendliche. HOMEVIDEO beispielsweise, erhielt eine riesige Resonanz auf facebook, da das Thema Cybermobbing bei den Jugendlichen sehr zentral ist. Dabei zeigte sich auch, dass die Jugendlichen weitaus weniger geschockt von der Schlusszene waren, als die Fernsehentscheider dachten. Die Jugendlichen hatten kein Problem mit der Darstellung des Selbstmords. Sie waren viel mehr schockiert zu sehen, was mit ihren Filmen im Internet passieren kann. Bei den Eltern löst HOMEVIDEO eine Betroffenheit darüber aus, dass sie keinen Einblick mehr in die unkontrollierbaren Bereiche der Kinder haben.

Nach diesen beiden Beiträgen stellte die Medienwissenschaftlerin Dr. Hilde W. Hoffmann ihre Seminarreihe "FILME BEFREIEN DEN KOPF. Über Film sprechen mit jungen Gefangenen in der JVA Wuppertal" vor und berichtete von ihren Erfahrungen mit diesem Projekt.

Für diese Seminarreihe bereitete sie mit Studierenden der Universität Bochum eine Filmreihe vor. Einmal wöchentlich wurde in der JVA Wuppertal ein Film gezeigt, über den im Anschluss die Studierenden und Häftlinge sprachen. Der Ansatzpunkt von Frau Dr. Hoffmann ist, durch das Sprechen über Filme emotionales Erleben in Worte zu fassen, eigene Wünsche zu formulieren und Empathie zu entwickeln. Außerdem kann Frau Dr. Hoffmann zufolge Filmrezeption helfen, die eigene Position zu reflektieren. Durch das Sprechen darüber könne gelernt werden, eigenes und fremdes Erleben differenziert in Worte zu fassen. Für Sie bedeute Film immer Möglichkeit.

Den Häftlingen wurde an den jeweiligen Filmabenden drei Filme zur Auswahl gestellt, über diese dann abgestimmt wurde. Dadurch konnten sie lernen, eigene Positionen zu vertreten und die eigene Begeisterung zu teilen.

Es stellte sich heraus, dass die Häftlinge vor allem Filme präferierten, die ihren eigenen Alltag reflektierten und bei denen sie den Protagonisten auf gleicher Augenhöhe begegnen konnten. Favorisiert wurden beispielweise Gangsterfilme.

Als nächstes stellte Tatjana Brzakovic von StartArt – Verein für Kultur und Medienpädagogik das Projekt „Es geht auch ohne Gewalt“ vor, das zwischen 2010 und 2012 an sieben Berliner Schulen verwirklicht wurde und in dem Kinder und Jugendliche eigene Kurzfilme realisieren konnten. Die Ausgangsfragen dieses Projekts waren: Wie kann man Filmbildung zur Gewaltprävention nutzen? Wie kann Medienkompetenz gestärkt werden?

Tatjana Brzakovic ist der Ansicht, dass man sich nicht so viele Sorgen machen muss, ob Kinder und Jugendliche soviel Gewalt verarbeiten können. Kinder und Jugendliche müssten vielmehr selber verstehen, wie die Gewaltdarstellung auf sie wirkt.

Daher begann das Filmprojekt auch mit einem theoretischen Teil. In den ersten 2 Tagen wurden die Fragen behandelt: Was sind Medien? Wie funktionieren Medien? Wie funktioniert Filmsprache? Welche Elemente benutzen Filmemacher? Wie und warum entsteht Gewalt? Wie wird Gewalt dargestellt und wie wirkt sie auf uns?

Filmbildung sollte nach Ansicht von Tatjana Brzakovic mehr Bedeutung in der Schule einnehmen, da sie Sozialkompetenz, Kommunikationskompetenz und Empathie stärke. Zudem könne über Filmbildung der Frage nachgegangen werden, wie wir humane Menschen sein können.

Zum Abschluss der Referentenbeiträge, erläuterte Frau Prof. Dr. Gerhild Nieding vom Zentrum für Mediendidaktik an der Universität Würzburg, wie Medienkompetenz und Medienwirkung bei Kindern aus entwicklungspsychologischer Perspektive betrachtet wird.

Anfangs müsse definiert werden, was Medien sind. Frau Prof. Nieding definiert Medien als jede Kommunikation, die nicht face to face abläuft. Dabei seien die basalen und gehobenen Fertigkeiten gefragt. Wichtig sei vor allem die mediale Zeichenkompetenz, denn diese sei das Fundament von Medienkompetenz. Mediale Zeichenkompetenz entwickelt sich, wenn Kinder verstehen, dass Medien sich auf etwas anderes beziehen als sich selbst. Bereits 4jährige können zwischen verschiedenen Genres unterscheiden, z.B. Werbung. Es besteht ein Zusammenhang zwischen medialer Zeichenkompetenz und anderen bildungsrelevanten Kompetenzen. Mediale Zeichenkompetenz hat positive Auswirkung, da Kinder mit einer hohen medialen Zeichenkompetenz besser lernen und Lernmedien besser nutzen können.

In der Abschlussrunde dieser Podiumsdiskussion machten die Referierenden und Teilnehmenden noch einmal deutlich, dass Filmbildung einen wichtigen Beitrag zur Ausbildung von Sozialkompetenz und Empathie von Kindern und Jugendlichen leisten könne. Zudem könne man den Kindern und Jugendlichen mehr Gewaltszenen und schwierige Themen zutrauen, als bisher von FSK oder Fernsehentscheidern gedacht wird.

Kilian Riedhof unterstrich diesen Punkt noch einmal, indem er die These aufstellte, dass eine Darstellung von Gewalt dann sinnvoll sei, wenn ein Gegengewicht gezeigt würde. Kinder müssten seiner Ansicht nach nicht vor Gewaltfilmen, sondern von vor dummen Filmen, welche die Wahrnehmung abstumpfen, geschützt werden.

Frau Prof. Nieding empfahl zum Abschluss bei Filmen zu schauen, was die effektiven Faktoren sind, um Kindern etwas beizubringen. Filmbildung könne beispielsweise zur Moralentwicklung beitragen. Moral werde gefördert, indem man Konflikte zeige, denn sich in verschiedene Perspektiven hineinzuversetzen, fördere die Moralentwicklung.